

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 153.

Berlin, Freitag den 22. Dezember

1837.

### Frankreich.

#### Das Thal der Arriège und die Republik Andorre.

Von Michel Chevalier.

Das Thal der Arriège ist bis in die Gegend von Pamiers schön und fruchtbar. Würde der Horizont nicht von malerischen Hügelreihen begrenzt, so könnte der Reisende leicht annehmen, er befände sich noch in der ausgedehnten und lippigen Ebene von Toulouse. Oberhalb Pamiers rücken die Hügel einander näher und schwellen zu Bergen an; die Landschaft wird wilder, das Klima rauher, der Boden farger begabt. Dem Wanderer behagt dieser Wechsel der Scene ganz wohl, wenn das Wetter schön ist; denn unter einer glühenden Sonne nehmen sich die Berge immer prächtig aus, wie dünn gefäet auch das Grün sey, das ihre Abhänge bekleidet. Aber selbst der enthusiastischste Liebhaber einer rauhen Gebirgs-Landschaft mit ihrem ewigen Schnee und ihren lebendigen Quellen fühlt sein Herz bekümmert, wenn er jenseits Tarascon gegen Viadessos hinanstreift. Man glaubt wirklich, in eine Gruft oder in die Behausung verwünschter Geister zu treten, wenn man die Schlucht la Ramade passiert, wo die Arriège durch Granitfelsen ihren Weg gebahnt hat. Zu beiden Seiten erheben sich ungeheure nackte Felsenmassen, die selbst hier, wo der Landmann jeden Korbvoll Erde, den der Regen ins Thal gespült, zu nützen sucht, ohne Anbau geblieben sind. Nur die alten Ritter wagten es, an diesem Orte des Grauens zu wohnen, wie das Schloß Miglos bezeugt, dessen ziemlich wohlerhaltene Thürme und Zinnen von einem der Iden Gipfel herabschauen. Erst in der Nachbarschaft des Städtchens Viadessos verwandelt sich die Scene, und mit einem Male sehen wir das interessanteste Panorama, wo der Mensch und die Natur im Bunde gewirkt haben, vor uns ausgerollt: große Dörfer, deren Bewohner in blühendem Wohlstande leben, und majestätische Berge mit dem reichsten Anbau. Neben urweltlichen Tropfstein-Grotten dehnen sich andere nicht minder tiefe und gewundene Höhlen aus, an welchen der Mensch Jahrhunderte lang gearbeitet, um das Eisen dem Schooß der Erde zu entziehen; die Funken aus den Felsen der Eisenhämmer erklingen auf Druiden-Denkmalen, auf Thürmen, die Karl dem Großen Obdach gewährten. Mitten durch diese Landschaft wälzt die Arriège ihre brausenden Wellen, und den ganzen Horizont umgürtet eine dreifache Reihe von Gipfeln, deren Formen sehr verschieden sind, je nachdem Granit, Schiefer oder Marmor die Substanz ist, je nachdem die urweltlichen Erschütterungen des Erdballs und die unterirdischen Feuer mehr oder weniger auf sie eingewirkt haben.

Jener Berg, der alle übrige beherrscht, ist der Montcaim, einer der höchsten Gipfel der Pyrenäen; jener andere ist der Bassièses, den seine fetten Weiden in Ruf gebracht. Die Käse, die man auf diesem Berge bereitet, sind allein von dem Anathema ausgeschlossen, das Languedoc's Gastronomen gegen alle übrige Käse des Landes geschleudert haben. Dort erhebt sich der eisenhaltige Rancié, dessen Eingeweide seit grauer Zeit durchwühlt werden. Zur Linken thront der Col de Sem, neben welchem ein einsamer von einem Granitfelsen gekrönter Gipfel emporragt. Dieses Felsenstück tragen drei kleine Blöcke, die, gleich den Weinen eines Dreifusses, den Tag hindurchschimmern lassen. Auf diesem Felsen floß in der Druiden-Zeit das Blut der Menschenopfer, und man bemerkt noch an der Oberfläche eine kreisförmige Höhlung, welche als Blutbecken diente. Zur Rechten winkt uns der Col de Lberz, welcher nach dem gleichnamigen in den Annalen der Geologie berühmten Teiche führt. Im Hintergrunde des Thales liegt der Flecken Viadessos; am Abhange der Berge gewahren wir die Dörfer Suc, Auzat, Ollier und Drus. Den Bewohnern von Ollier ertheilte Karl der Große das Privilegium, ohne Ausnahme Schwerter zu tragen.

An der einen Seite von Viadessos führt eine Straße im Zickzack aufwärts nach den Minen; ein prächtiger Wasserfall von zweihundert Fuß Höhe, der zwischen überhangenden Felsen herabstürzt, macht diese Straße sehr malerisch. An der anderen Seite von Viadessos, auf einem großen abgerundeten Hügel, bemerkt man die Trümmer einer alten Verschanzung: hier stand das Lager von Montréal, das eine Zeitlang den Soldaten und den zwölf Pairs des großen Franken-Kaisers als Aufenthalt diente.

Ich breche hier meine Beschreibung ab, um auf einen Gegenstand zu kommen, der interessanter ist, als die Configuration des Bodens oder die steinernen Denkmäler aus Vorzeit und Mittelalter: ich meine die heutige Bevölkerung dieser Thäler und Berge.

Die großen modernen Erfindungen und Reformen in jedem Zweige der Industrie und des Staatslebens sind mir sehr willkommen und er-

freulich; dessenungeachtet muß ich bezweifeln, ob die Menschheit jetzt auch besser, glücklicher und zufriedener sey, als vor Jahrhunderten. Die Annalen der Gerichtshöfe und die Listen der unehelichen Kinder scheinen sogar zu beweisen, daß das Sittenverderben mit der Volks-Aufklärung gleichen Schritt hält; und wirklich können schon weise Personen darüber nach, wie man die Reform selbst-reformiren, das heißt, durch Läuterung und Moralisierung wahrhaft segnerreich machen könne. Diese Vorwürfe sind aber nicht die einzigen, welche das neue Reformenwesen treffen. Seine wunderbarsten Ergebnisse, auf die wir mit dem größten Rechte stolz sind, scheinen alle Poesie aus der Welt zu treiben, indem sie der Menschheit einen gar zu monotonen Charakter geben; und wird man es nicht vor lauter Nivelirung endlich dahin bringen, daß selbst die Persönlichkeit des Individuums untergeht? Wird nicht jede zartere Gemüths-Regung unter der Last des Positiven erdrückt werden?

Was mich hier in den Pyrenäen bezaubert, das ist eben die Abwesenheit aller neueren Civilisation; hier sehe ich noch reiche Mannigfaltigkeit, Vittorestes und Poetisches, an Menschen und an Dingen. Jedes Thal ist eine Welt für sich, von der benachbarten Welt eben so verschieden, wie Merkur vom Uranus; jedes Dorf ist ein Clan, eine Art von Staat, der seinen eigenen Patriotismus hat. Auf jedem Schritt entdecken wir neue Typen, neue Formen, andere Meinungen, andere Vorurtheile, andere Gebräuche. Selbst die zunächst liegenden Städte haben einen Abglanz dieses buntscheckigen Charakters bekommen. Andershalb Stunden von dem mönchlich mittelalterlichen Pamiers treten wir in das vollkommen bürokratische Foix, dessen Haupt-Bevölkerung Regierungs-Beamte und Handlungs-Kommiss bilden, und wo kein Stein auf dem anderen kliebe, wenn man die Präfektur, die Mairie, die Gendarmerie, das Gefängniß und das Schulgebäude weggeschaffen wollte. Eine Stunde von Foix liegt Lavelanet, ein Manchesier in Miniatur, wo Jedermann spinnt, webt oder stämpelt, wo fast nur Fabriken und Manufakturen zu schauen sind.

Aber mitten im Gebirge werden die Uebergänge noch schroffer, die Kontraste noch auffallender. Da finden wir abwechselnd Dörfer, wo nur Ackerbauer wohnen; andere, die nur von Maulthiertreibern, und wieder andere, die nur von Bergleuten bewohnt sind. Jenes Dorf zur Rechten steht im Rufe großer Mäßigkeit und Sparsamkeit, während in dem Nachbar-Dorfe zur Linken die ganze Gemeinde zu Robert's Wahl-spruch sich bekennt. \*) In Sem sind alle Familienhäupter, selbst wenn sie keinen Buchstaben lesen können, mit den Mystereien des gerichtlichen Verfahrens vertraut; die Natur hat sie Alle zu Advokaten gemacht, während ihre Nachbarn in Goulter mit Leib und Seele der Gastronomie huldigen. Der berühmteste Arzt des Landes beschrieb mir einige Frühstücke, Wesperröbde und Mahlzeiten, denen er beizuwohnt hatte, und die selbst Beherrschten Respekt einflößen könnten. Einer der ersten Gourmands von Goulter war von einem tüchtigen Hochzeitschmause heimgekehrt; da ihm aber die Zeit bis zum Abendessen sehr lang wurde, so verzehrte er noch eine gebratene Gans und einen Schinken, von denen er im buchstäblichen Sinne des Wortes nur die nackten Knochen übrig ließ. Der erwähnte Doktor versicherte mir, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie zwei Bergleute aus Goulter an einer Wirtstafel gemeinschaftlich zwanzig Kilogramm Fleisch, zehn Kilogramm Brod und fünfzehn Litres Wein (das Litre wiegt ein Kilogramm) zu sich nahmen; jedes dieser Freß-Angeheuer war also um sechzig Französische Pfund schwerer, als es von der Mahlzeit aufstand.

Die Kontraste in Natur und Menschenleben, welche dieses Gebirgsland uns bietet, haben auch auf die politische Verfassung zurückgewirkt. Nur wenige Stunden von hier dehnt sich das Thal Andorre aus, ein kleiner Freistaat, den der Genius der Dauer in seinen besonderen Schutz genommen haben muß; denn dieser Freistaat existirt schon ein volles Jahrtausend. Das Thal hat die Form eines Y; d. h. es spaltet sich in der höheren Region in zwei Thäler, die von den Flüssen Embalire und Ordino bewässert werden. Gewaltige Höhenzüge, die sechs Monate des Jahres ganz unzugänglich sind, trennen es von Frankreich. Als Karl der Große ums Jahr 790 gegen die Mauren in Spanien zu Felde zog, schlug er sie in einem Thale, das an die Republik Andorre gränzt und noch jetzt seinen Namen (vallu de Carol) führt. Die Andorrenser nahmen das Heer Karl's des Großen freundlich auf und zeigten ihm den Weg durch die Engpässe von Catalonien. Aus Dankbarkeit für diesen Dienst erklärte sie Karl für unabhängig und gestattete ihnen, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren. Sein Sohn, Ludwig der Fromme, gab den Andorrensern eine Verfassung, die bis auf den

\*) Dieser Wahlspruch lautet: For est une chimère et il faut savoir s'en servir.